

Brühweiler, Hans

Heilpädagogik als pädagogische Denkschule. Interview mit PD Dr. Emil E. Kobi, Basel/Riehen, Autor des Buches "Grundfragen der Heilpädagogik"

Beiträge zur Lehrerbildung 2 (1984) 3, S. 105-112



Quellenangabe/ Reference:

Brühweiler, Hans: Heilpädagogik als pädagogische Denkschule. Interview mit PD Dr. Emil E. Kobi, Basel/Riehen, Autor des Buches "Grundfragen der Heilpädagogik" - In: Beiträge zur Lehrerbildung 2 (1984) 3, S. 105-112 - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-130708 - DOI: 10.25656/01:13070

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-pedocs-130708>

<https://doi.org/10.25656/01:13070>

in Kooperation mit / in cooperation with:

Zeitschrift zu Theorie und Praxis der Aus- und
Weiterbildung von Lehrerinnen und Lehrern

**BEITRÄGE ZUR LEHRERINNEN-
UND LEHRERBILDUNG**

Organ der Schweizerischen Gesellschaft für
Lehrerinnen- und Lehrerbildung (SGL)

ISSN 2296-9632

<http://www.bzl-online.ch>

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.

This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Digitalisiert

Mitglied der


Leibniz-Gemeinschaft

HEILPÄDAGOGIK ALS PÄDAGOGISCHE DENKSCHULUNG

Interview mit PD Dr. Emil E. Kobi, Basel/Riehen, Autor des Buches "Grundfragen der Heilpädagogik"

Interviewer: Hans Brühweiler (Bw)

Bw: Emil Kobi, du bist hier Leiter des "Instituts für Spezielle Pädagogik und Psychologie" (ISP) an der Universität Basel. Wie bist du zur Heilpädagogik gekommen? Auch Du hast ja als Primarlehrer begonnen.

Kobi: Zuerst als Seminarist in Kreuzlingen. Dort war mein Kontakt mit Seminardirektor Schohaus ganz entscheidend. Er erteilte Pädagogik und Psychologie und brachte in einer ganz modernen Art heilpädagogische Probleme integriert zur Darstellung. Das war eigentlich mein heilpädagogischer Anfang. Nachher war ich ein paar Jahre Primarlehrer, studierte am Heilpädagogischen Seminar Zürich Sonderklassenlehrer, und später habe ich bei Paul Moor in Heilpädagogik abgeschlossen. Anschliessend war ich klinischer Psychologe am Kinderspital Basel, dann Schulpsychologe, Seminarlehrer, und jetzt bin ich an diesem Institut tätig in der Ausbildung von Sonderklassenlehrern und Logopäden.

Bw: Nochmals zurück zu Schohaus. Du sagst, er ging heilpädagogische Fragen integriert an. Hat man das mehr so "herausgespürt", war es eher seine Haltung, oder ist seine Heilpädagogik explizit geworden? Wie kann da so ein Funke springen?

Kobi: Es war beides. Man muss vielleicht wissen, dass Schohaus auch über die Heilpädagogik zum Seminarlehrer geworden ist; er führte ein paar Jahre lang ein Heim für sog. Schwererziehbare, in Muri. Und mit "integriert" meine ich - das ist mir erst im nachhinein deutlich geworden: Er hat sich immer wieder bemüht, heilpädagogische Probleme aus normalpädagogischen Fragestellungen heraus darzustellen. Er hat damit dokumentiert, dass heilpädagogische Probleme grundsätzlich nicht anders liegen als normalpädagogische und dass eigentlich immer eine Wesensverwandtschaft zwischen diesen Fragestellungen vorliegt. Er war ja auch ein erklärter Gegner von Sonderklassen und umgekehrt ein begeisterter Anhänger der Mehrklassen- oder Gesamtschul-Idee. Das waren vielleicht etwas idealistische Vorstellungen. Aber aus dieser Haltung heraus hat er seine Heilpädagogik betrieben, ohne diesen Namen überhaupt zu verwenden.

Bw: Das hatte natürlich auch Auswirkungen auf das Schulsystem im Thurgau.

Kobi: Sicher. Vielleicht hat das auch ein Stück weit retardierend gewirkt, indem der Thurgau erst relativ spät sein Sonderklassen-System ausgebaut hat. In späteren Jahren teilte ich seine Meinung nicht mehr. Aber seine Haltung musste man unbedingt respektieren.

Bw: Du verwendest in deinem Buch das Bild vom "Einfüllstutzen" (S.318) und meinst damit jene Stellen, wo ideologische Gehalte in das Tun einfliessen: "Jede Pädagogik trägt in Theorie und

Praxis Bekenntnischarakter." Wie sieht das für dein Tun aus? Kannst du für dich persönlich solche "Einfüllstutzen" umschreiben?

Kobi: Ich gehe davon aus, dass Pädagogik eine Wertwissenschaft ist; dass sie all die normativen Fragen umfassen muss. Eine wertfreie Pädagogik wäre für mich ein Widerspruch in sich...

Bw: ...eine wertlose Pädagogik.

Kobi: Es geht in der Pädagogik immer um die Zukunftsgestaltung und um die Frage, wie diese Zukunft aussehen soll. Der einzelne Pädagoge kann nur immer wieder darauf hinweisen. Was er in der konkreten Situation und im generellen Horizont daraus macht, das kann ihm die Pädagogik als Wissenschaft nicht abnehmen. - Wie ich mich persönlich einschätze, ist schwierig zu sagen. Man würde es sich fast besser von den andern sagen lassen, ob man ein "Linker" oder "Rechter", ein "Roter" oder ein "Grüner" sei. Schwierig auch darum, weil Begriffe wie "liberal" schnell parteipolitisch besetzt sind, und damit wird man schnell so "festgestellt". - Was man meiner Ansicht nach nicht kann: eine Pädagogik nach partei-ideologischen Vorstellungen ausrichten, weil die Situationsethik immer auch eine grosse Rolle spielt.

Bw: Was meinst du konkret damit?

Kobi: Bezogen auf eine konkrete Situation eines bestimmten Menschen zu einem bestimmten Zeitpunkt. Man wird ja immer wieder dazu gedrängt, so "prinzipielle" Erklärungen abzugeben; modernes Beispiel: Integration behinderter Kinder - bist du dafür oder dagegen? Und gerade eine solche Frage kann man nicht all-gemeingültig beantworten, sondern man muss fragen: welches Kind in welcher Situation in welcher Umgebung... Je nachdem kann man Integration befürworten, oder man muss sagen: In diesem Zeitpunkt unter diesen Umständen ist es eher ungünstig. Das meine ich mit Antworten, die situationsbezogen abgegeben werden müssen, die nicht als Generallösung zeit- und ortsunabhängig abgegeben werden können. -

Bw: Von der Person noch kurz zur besonderen Situation, also zum Institut, wo du jetzt wirkst:

Kobi: Das ISP ist hervorgegangen aus heilpädagogisch-psychologischen Fachkursen, die man anfangs der 60er Jahre eingerichtet hat zur Ausbildung von Sonderklassenlehrern, später auch für Logopäden. Es war eine Zeit der Ausweitung von Sonderklassen. Und die nordwestschweizer Region erkannte, dass man sich auch an der Ausbildung solcher Leute beteiligen musste. Aus diesen berufs begleitenden Kursen ging dann 1971 das inter fakultäre Institut hervor. Inter fakultär bedeutet: es steht zwischen der philosophischen und der medizinischen Fakultät, weil wir von der Sache her mit beiden enge Verbindungen haben. Ausbildungsschwerpunkte sind immer noch die Sonderklassenlehrer, in zwei Varianten (4 Semester Vollzeitstudium oder 8 Semester berufsbegleitend), sowie die Logopäden (6 Semester). Dann haben wir noch mit der Erzieher schule Basel zusammen einen Ausbildungsauftrag für Vorschul-Heilpädagogen, Früherzieherinnen. Wir führen auch regelmässige Kurse für Legasthenie-Therapeuten durch.

Regional bedienen wir die Nordwestschweiz. Wir sind eines der im Schweizerischen Verband heilpädagogischer Ausbildungsstätten zusammengeschlossenen Institute mit Zürich, Genf, Fribourg, und vielleicht kommt gelegentlich noch Bern dazu.

Bw: Da ist ja etwas im Tun.

Gehen wir einen Schritt weiter: zum Werk, das hier zur Diskussion steht "Grundfragen der Heilpädagogik". Es ist jetzt in einer erweiterten 4. Auflage neu herausgekommen, wieder bei Haupt in Bern. - Hattest du für die erste Konzeption ein besonderes Zielpublikum vor Augen?

Kobi: Es war ja ursprünglich eine Habilitationsschrift. Das Zielpublikum war demgemäss notgedrungen die Philosophisch-historische Fakultät der traditionsreichen Basler Uni. Das war insofern ein schwieriges Unterfangen, als die Heilpädagogik hier gar keine Tradition hat und sogar die Pädagogik praktisch eingeschlafen ist seit den Zeiten Häberlins. Ich hatte also weder ideell noch personell einen Anknüpfungspunkt; ich musste gleichsam ins Leere hinaus schreiben. Dieser Freiraum gab mir umgekehrt auch die Möglichkeit, das Buch so abzufassen, wie ich es für richtig halte. Grundlagen dazu gab mir ausser meiner heilpädagogischen Praxis meine Tätigkeit als Seminarlehrer und Ausbilder für Sonderklassenlehrer.

Bw: Es ist also aus einem jahrelangen Unterricht in diesen Bereichen hervorgegangen?

Kobi: Ja, dabei gibt es allerdings zwei Aspekte. Es geht mir nicht nur um die sachliche Richtigkeit, sondern auch um die Form, um die didaktisch-methodische Aufbereitung. Im Hintergrund stehen Fragestellungen, wie sie bereits Paul Moor, mein Heilpädagogik-Lehrer, entwickelt hat; noch weiter zurück auch existenzphilosophische Gedanken. Ein solches Buch macht man ja nicht aus dem Nichts heraus. Es gibt für so etwas viele Einflüsse, die einem z.T. bewusst, andere ganz unbewusst sind...

Bw: ...eben auch wieder so "Einfüllstutzen". Ein umfangreiches Werk hat auch viele Facetten. Gibt es darin Teile oder Aussagen, die dir besonders ans Herz gewachsen sind?

Kobi: Es ist eine Schrift, die allgemeinen Grundfragen nachgeht. Das sind mir zentrale Fragen, die Fragen nach den erzieherischen Möglichkeiten, die Probleme, die sich auftun gegenüber einem Kind, das als "behindert" bezeichnet wird. Es ist mir ein Anliegen, die psychosoziale Verwandtschaft aufzuzeigen zwischen den verschiedenen Kategorien behinderter Kinder einerseits und den nichtbehinderten Kindern andererseits. Heilpädagogik ist ja hervorgegangen aus einer sehr engen Verbindung mit der Sozialmedizin im letzten Jahrhundert. Dies führte auch zu einem paramedizinischen Kategoriensystem, das heute noch gilt: die Blinden-Pädagogik, die Schwerhörigen-Pädagogik usw. Das ist historisch begreiflich. Mir geht es aber viel mehr um die Frage: Was macht das Wesen der Behinderung ausserhalb der medizinischen Schädigung aus, eben das, was uns Heilpädagogen interessiert? Uns beschäftigt viel eher als das medizinische Faktum die Frage, welche Auswirkungen eine Schädigung auf das gesamte Kommunikationssystem hat.

Bw: Also was die Schädigung erst richtig zur Behinderung werden lässt?

Kobi: Ja, denn die Kommunikation wird ja in diesen Fällen von beiden Seiten als belastend erlebt. Der Behinderte setzt mich als Nichtbehinderten in eine Situation, in der ich mich nicht mehr auf übliche Art verhalten kann. Und eben diese gegenseitige kommunikative Beeinträchtigung möchte ich ins Zentrum stellen. Von den bloss medizinischen Fragestellungen, die den Heilpädagogen nur indirekt betreffen, möchte ich eigentlich wegkommen.

Bw: Darum betitelst du das Buch auch "Grundfragen der Heilpädagogik"?

Kobi: Grundfragen tauchen in sämtlichen Behinderungssparten auf. Es geht also nicht um spezielle Fragen, z.B. wie bringe ich einem Kind die Blindenschrift bei u.ä.

Bw: Der Ausbau von der 3. zur 4. Auflage ist ein Stück Szenenwechsel.

Kobi: Er liegt in dieser erwähnten Linie. Ich war ausgegangen von der Tradition Hanselmann, Bopp, die einzelne Sparten zusammenzufassen versuchten. Der Schritt von der 3. zur 4. Auflage könnte bezeichnet werden als Schritt von einer systematischen zu einer systemischen Heilpädagogik, wo das Kategoriensystem in den Hintergrund und das Grundsätzliche des Behindertseins in einer gesellschaftspolitischen Situation in den Vordergrund rückt. Das war allerdings nicht einfach eine private Kopfgeburt. Mich bewegten in der Zwischenzeit stark die sog. Antipsychiatrie und die sozialphänomenologischen Schriften von Goffman, Laing u.a.

Bw: Ausser der Sach-Darstellung glaube ich in diesem Buch auch eine persönliche Betroffenheit herauslesen zu können: eine deutliche Absetzbewegung von einer empiristischen Wissenschafts- (aber)gläubigkeit, im besonderen natürlich von der einseitigen naturwissenschaftlichen Medizin. Lese ich das richtig?

Kobi: Es ist interessant, dass in der neueren Medizin selbst bedeutende Kreise eine solche Absetzbewegung in Gang gebracht haben, weg von der überlieferten, sehr materialistischen Medizin. Der Graben geht heute eigentlich weniger zwischen Medizin und Pädagogik hindurch, sondern quer durch beide Lager. Laing und die "Antipsychiater" sind ja selbst Mediziner. Insofern könntest du auch sagen, ich hätte mich auf die Medizin zubewegt.

Ich finde es wichtig, dass der Heilpädagoge gewisse medizinisch-psychopathologische Kenntnisse hat. Er muss sich aber immer bewusst sein, dass sein Auftrag ein bildender und nicht ein paramedizinischer ist. Es gab eine Zeit, wo Heilpädagogen liebäugelten mit Therapie-Konzepten und sich gerne im weissen Mantel sahen in der Hoffnung auf Prestige-Gewinn. Das war eindeutig eine Fehlentwicklung. Der Heilpädagoge ist bildend tätig, er organisiert Lernprozesse im weitesten Sinne (also auch soziale)

und hat dem behinderten Kind von daher etwas zu bieten. Umgekehrt sind wir natürlich auf eine gute Zusammenarbeit mit den Medizinern angewiesen. Die beste Zusammenarbeit ist aber dort gewährleistet, wo jeder sein Fach aus dem er beherrscht. Ich habe mich auch im Interesse der Heilpädagogen dagegen gewehrt, dass diese einfach so eine Art pädagogische Sanitäter werden.

Bw: Die Heilpädagogik als eine "ferne, eroberte Provinz", wie Herbart die Pädagogik vorgefunden hat.

Kobi: Der Heilpädagoge soll zu seinem Auftrag stehen und bei medizinischen Problemen den Arzt in Anspruch nehmen.

Bw: Mich faszinieren in diesem Buch die scharfsinnigen Analysen, z.B. die Gegenüberstellungen von Therapie und Erziehung, von Einweisungs- und Förderdiagnostik, auch die tabellarische Auflistung des Phänomens Schule. Da ist einiges an Gedankenarbeit investiert.

Kobi: Ich kann natürlich den Lehrer in mir nicht unterdrücken. Ich war immer gerne Lehrer, und es ist mir ein Anliegen, das, was ich mitteilen möchte, auch angemessen darzustellen...

Bw: ...also auch zu visualisieren, wenn ich an die Grafiken denke.

Kobi: Da könnte man allerdings sagen, dies sei zu "schematisch" und ziehe eine gewisse Sprödeheit nach sich. Aber auch hier muss man dialektisch vorgehen, wie im Buch aufgeführt: Ausgehen von einem Zustand vager Vermutungen, übergehen zu einem relativ sturen Ordnungsschema; und später kann man das auch wieder auflösen und zeigen, dass Leben sich nicht in Schemata einfangen lässt. Das Schema ist eine wichtige Zwischenstufe, eine didaktische Hilfe.

Bw: Stichwort "Didaktik", "Lehrer": Betrachtetest du es als Lehrbuch?

Kobi: Ja, wenn auch nicht zur Vermittlung eines festumrissenen Sachwissens, wie z.B. ein Botanikbuch. Es ist mehr ein Lehrbuch zur Denkanregung. Es geht mir nicht darum, dass man die Inhalte übernimmt wie aus einem Katechismus. Aber es kann eine Hilfe sein, Fragen zu stellen und heilpädagogische Phänomene zu überprüfen schon in ihrer Entstehung. Also z.B.: Inwiefern wird eine Behinderung per definitionem und via Sprachgebrauch erzeugt? (und nicht nur durch eine Schädigung verursacht!)

Bw: A propos Lehrbuch und Sprache: Ich empfinde die Sprache, die du verwendest, als schwierig. Ich glaube auch zu spüren: Du weisst es und musst dich an verschiedenen Stellen deswegen rechtfertigen, so auch im Vorwort zur Neuauflage des "Abriss der Heilpädagogik". Deine Bücher sind keine Nachttischlektüre. Man muss hart arbeiten.

Kobi: Zum ersten: Ich kann es nicht besser; andere können das vielleicht. Zum zweiten (und dies nicht als Verteidigung): Es ist auch eine schwierige Materie, gerade wenn man sich nicht begnügt, die Dinge einfach linear, sondern in ihrer Vernetzung und Verstrickung darzustellen.

Schema 32: Schematisierte Gegenüberstellung von Therapie und Erziehung
(aus: Kobi, E. E., 1979b)

Therapie	Erziehung
Therapie im klassisch-medizinischen Sinne ist „ <i>indikativ</i> “, d. h. sie beruht auf einer jeweils speziellen Indikation. Therapiebedürftigkeit hat Krankheit/Leiden zur Voraussetzung.	Erziehung ist „ <i>imperativ</i> “ d. h. aus der Seinsituation des Menschen heraus gefordert (aus biologischen, psychologischen, gesellschaftlichen Gründen). Erziehung kennt keine Frage der speziellen Indikation; Nicht-Erziehung wäre gleichbedeutend mit Verwahrlosung.
Therapie ist „ <i>additiv</i> “, d. h. sie hat den Charakter von etwas Zusätzlichem, Aufgesetztem, Ausser-Gewöhnlichem. Der Mensch ist nicht grundsätzlich therapiebedürftig.	Erziehung ist „ <i>immanent</i> “, d. h. in der <i>conditio humana</i> enthalten. Der Mensch ist grundsätzlich erziehungsbedürftig.
Therapie ist „ <i>sanitär</i> “, d. h. in ihrer Zielsetzung auf Gesundheit ausgerichtet (was immer als solche definiert werden mag).	Erziehung ist „ <i>edukativ</i> “, d. h. in ihrer Zielsetzung auf Erzogenheit/Gebildetheit ausgerichtet (was immer in der personalen, sozialen und kulturellen Perspektive darunter verstanden werden mag).
Therapie ist „ <i>restaurativ</i> “, d. h. es geht ihr um die Herstellung/Wiederherstellung eines im naturhaften Sinne normalen (individualen bzw. gattungsmässigen) Status.	Erziehung ist „ <i>innovativ</i> “, d. h. es geht ihr um die Verwirklichung einer über den naturhaften Seins-Status hinausführenden Perspektive.
Therapie ist „ <i>kausal</i> “, d. h. sie ist hinsichtlich der für sie wegleitenden Diagnostik an der Aufdeckung von (Störungs-)Ursachen interessiert.	Erziehung ist „ <i>final</i> “/„ <i>prospektiv</i> “, d. h. sie ist hinsichtlich der für sie wegleitenden Diagnostik an der Aufdeckung von Förderungs-, Erziehungs-, Bildungsmöglichkeiten interessiert.
Therapie ist „ <i>reparativ</i> “, d. h. sie bemüht sich in erster Linie um die Ausschaltung der zur objektivierbaren Krankheit und zum subjektiv empfundenen Leiden führenden Ursachen.	Erziehung ist „ <i>emanzipatorisch</i> “, d. h. sie bemüht sich in erster Linie um die Herausführung des Kindes aus dem Bannbezirk der Behinderungsfaktoren.

Leseprobe aus:

KOBI, E. *Grundfragen der Heilpädagogik*. Eine Einführung in heilpädagogisches Denken. Bern: Haupt (4., völlig neu bearbeitete Auflage).

Schema 32: Fortsetzung

Therapie	Erziehung
Therapie ist „ <i>objektiv</i> “, d. h. sie macht sich am Objektstatus des Patienten – zum Teil unter gezielter Ausschaltung des Subjekts – zu schaffen. Ihr Anwendungsfeld sind (Organ-) Systeme, die weitgehend ausserhalb der direkten Einfluss- und Steuerungsmöglichkeiten der Personen stehen.	Erziehung ist „ <i>subjektiv</i> “, d. h. sie beschäftigt sich mit dem Menschen in dessen Subjektstatus. Ihr Betätigungsfeld sind Interaktionssysteme, die weitgehend innerhalb der direkten Einfluss- und Steuerungsmöglichkeiten der Personen stehen.
Therapie ist „ <i>medial</i> “, d. h. sie wird appliziert über Mittel (apparatlicher, instrumenteller, chemischer, mechanischer ... Art).	Erziehung ist „ <i>personal</i> “, d. h. „Mittel“ treten hinter dem „Medium der Person“ (<i>Buber</i>) und der personalen Vermittlung bedeutungsmässig in den Hintergrund.
Therapie ist „ <i>sporadisch</i> “, d. h. sie tritt vorübergehend, zeitlich beschränkt, allenfalls auch intermittierend, in die Lebensvollzüge (eine „lebenslängliche Therapie“ wäre nach diesem Verständnis eine <i>contradictio in adjecto</i> . Eine Therapie, welche die sie definierende Zielsetzung der Heilung aufgeben muss, hebt sich selbst auf. Erhaltungsbestrebungen, Pflege und Betreuung, sollten meines Erachtens aus dem Therapiebegriff ausgeklammert bleiben).	Erziehung ist „ <i>kontinuierlich</i> “, d. h. immerwährend, zeitlich nicht aussetzen. Sie findet vor, während, nach jeder Therapie statt. Fremderziehung geht dabei zunehmend und nach Massgabe der Eigensteuerungsfähigkeit in Selbsterziehung über.
Therapie ist „ <i>partikulär</i> “, d. h. auf bestimmte Störungsherde gerichtet, und zwar auch dann, wenn diese durch eine multidimensionale Therapie angegangen werden.	Erziehung ist „ <i>ganzheitlich</i> “, d. h. sie hat den Menschen umfassend auf sämtlichen Fähigkeitsbereichen anzusprechen.
Therapie ist „ <i>funktional</i> “, d. h. der Therapeut hat gegenüber dem Patienten bestimmte Funktionen wahrzunehmen, die keine personale Kommunikation unabdingbar zur Voraussetzung haben oder auf eine solche abzielen. Das Therapie-Objekt wird nicht selten sogar bewusst „ <i>exkommuniziert</i> “ (sei dies physisch über eine Narkose oder psychisch über das Arztgeheimnis).	Erziehung ist „ <i>interaktional</i> “, d. h. Kind und Erzieher agieren notwendigerweise in dichter, wechselseitiger Subjektivität auf einer gemeinsam herzustellenden Kommunikationsebene.

Bw: Oft entstehen aber auch kraftvolle oder anschauliche Bilder, die gerade wegen der eigenwilligen Formulierung oder auch nur Schreibweise zum Nachdenken zwingen. Etwa dort, wo du das "Kompostieren empiristischer Daten" ironisierst oder das Nicht-Tun vom Nichts-Tun abhebst.

Kobi: Auch ein Spass kann sehr ernst gemeint sein, und Ernsthaftes ist manchmal nicht ohne Komik. Einflüsse der Basler Fasnacht?!

Bw: Zum Schluss zurück zu den Inhalten: In einem Standardwerk, das den Grundfragen behinderter menschlicher Existenz nachgeht, vermisse ich eigentlich eine so traditionsreiche Frage wie die nach dem Sinn des Leidens, also die anthropologische Frage der Pathodizee, oder - wenn sie in die religiöse Sphäre greift - die Theodizee-Frage. In diesem Zusammenhang fällt mir auch auf, dass im ganzen reichhaltigen Literatur-Apparat unser gemeinsamer Lehrer Viktor E. Frankl überhaupt nicht erscheint.

Kobi: Man könnte tatsächlich erwarten, dass die Frage nach dem Sinn von Behinderung und Leid in einem solchen Rahmen aufgegriffen wird. Vielleicht habe ich es unterlassen, weil ich explizit eine Heilpädagogik im Hinblick auf das behinderte Kind vorlege, nicht auf den behinderten Erwachsenen. Der durch Krankheit oder Unfall in seiner vollen bisherigen Lebensentfaltung beeinträchtigte Erwachsene leidet meist stärker unter seinem Schicksal als das Kind, das erst am Aufbau seiner Lebensfülle arbeitet. Oft ist Mit-Leiden mehr eine androgene Vorstellung oder Projektion in das Kind hinein als die Widerspiegelung der wirklichen Befindlichkeit des Kindes. Jedenfalls erstaunt mich immer wieder, wieviel Lebensfreude und Heiterkeit behinderte Kinder ausleben und verströmen. Sie haben offenbar zu ihrer individuell möglichen Ganzheit gefunden und fühlen sich - innerhalb ihres Beschränkungsrahmens heil.

Bw: Emil, ich danke dir für dieses Gespräch.

**Heilpädagogik kann es sich nicht leisten,
bloss eine Wissenschaft zu sein. Sie hat nicht
nur einen Forschungs-Gegenstand, sondern
auch ein Mandat. Dieses Mandat ist - in
Praxis und Theorie - die Frage nach dem
Sein eines Menschen, den wir als behindert
und in der Folge oft als hinderlich empfinden.
Es ist ferner die Frage nach unserem gemein-
samen Dasein und endlich die Frage nach
dem, was wir *füreinander sein* können.**

Emil Erich Kobi

JAHRGANG 2
NUMMER 3

BEITRÄGE ZUR LEHRERBILDUNG

ZEITSCHRIFT ZU THEORETISCHEN UND
PRAKTISCHEN FRAGEN DER DIDAKTIK DER
LEHRERBILDUNG

INFORMATIONSORGAN UND FORUM DES SPV

OKTOBER 1984

INHALTSVERZEICHNIS

Editorial	<i>Fritz Schoch, Peter Füglistner, Kurt Reusser</i>	104
	Heilpädagogik in der Lehrerbildung	
○ Schwerpunkt: Heilpädagogik	<i>Hans Brühweiler</i> interviewt <i>Emil E. Kobi</i> : Heilpädagogik als pädagogische Denkschulung	105
Lehrerbildung	<i>Hans Brühweiler</i> : Sonder-Pädagogik in der 'Ecole normale'	113
Anlehrlinge	<i>Lorenz Rogger</i> : Die Anlehre - Berufsbildung für Lernbehinderte	117
Ausländerkinder	<i>Carlo Jenzer</i> : Unterricht in Klassen mit Ausländerkindern	121
Unterrichtshilfen	<i>Claudia Achermann</i> : Tips, Merkblätter und Informationsprojekte für den Umgang mit Behinderten	124
Das Kurzportrait	Institut für Wirtschaftspädagogik (IWP) St. Gallen	127
Zum Thema der Jahresversammlung	<i>Rolf Dubs</i> : Wie pädagogisch ist die Wirtschaftspädagogik? (Thesen zum Referat)	128
➔ SPV-Verbandsteil	Einladung zur Jahresversammlung und Programm <i>9./10. Nov. 1984</i>	129
Aus der Tätigkeit des SPV- Vorstands	Informatikunterricht an der Stiftsschule Engelberg (Bericht über eine Exkursion und Voranzeige für einen SPV/WBZ-Kurs zum Thema "Informatik")	131
Die Kontroverse	<i>Armin Gretler</i> : Kontroverse um die Lehrerbildung im Aargau	133
Aktuelles Thema	<i>Erwin Beck</i> : Mundart und Hochsprache in der Schule	139
Reaktionen	<i>Martin Straumann</i> : "Anti-Thesen zum Pädagogikunterricht"	144
EDK-Beilage	<i>Aldo Widmer</i> : Was kann die (Primar-)Lehrerbildung beitragen zur Reform des Fremdsprachunterrichts?	148
Aus der Praxis - für die Praxis	<i>Fritz Schoch</i> : Familienerziehung und Kindheitserfahrung in literarischen Texten und Lebensbeschreibungen	152
Hinweis auf Bücher	• <i>DIETRICH, Th.</i> Zeit- und Grundfragen der Pädagogik • Zwei Publikationen der Schweizerischen Koordinations- stelle für Bildungsforschung	155
Kursberichte	<i>H.J. Forneck & Bruno Krapf</i> : SGBF-Kongress, 1.-3. Juni in Siders / Arbeitsgruppe "Lehrerbildung"	156
◇ Kurskalender	Vorschau auf WBZ/SPV-Kurse 1985 und andere Veranstaltungen	158